



Brillanz und Leichtigkeit

Lullys Divertissements sind in sich geschlossene Szenen, die in größeren Bühnenwerken entweder als Episoden oder als Intermedien fungieren. William Christie hat 14 von ihnen zu einer Blütenlese zusammengestellt, um gewissermaßen auf einer Rundreise durch die musikalischen Hauptgattungen des französischen Theaters – von den „Fêtes de cour“ über die „Comédie mêlée en musique“ bis hin zur bedeutenden „Tragédie lyrique“ – nicht nur die Vielfalt, sondern auch die künstlerische Entwicklung Lullys hörbar zu machen. Hier finden sich berühmte Sätze wie die Passacaille aus „Armide“, aber auch bedeutende Stücke, von denen man immer wieder liest, die aber selten zu hören sind, zum Beispiel die Frostszene aus „Isis“, die das Vorbild zum Auftritt des Genius der Kälte in Purcells „King Arthur“ bildet.

Wie immer führt William Christie auch diesmal mustergültig vor, worauf es in der französischen Barockmusik ankommt: Sein Vokalensemble, in dem sich sowohl Stars wie Sophie Daneman oder Paul Agnew als auch bemerkenswerte Neulinge wie Rinat Shaham befinden, pflegt eine sehr klare, prononcierte und zugleich elegant parlierende Deklamation, die fein differenzierten Verzierungen sitzen optimal und haben den richtigen Drill, und das üppig besetzte Orchester weiß Brillanz und Fülle mit Transparenz und Leichtigkeit zu verbinden. Dank seiner jahrzehntelangen Erfahrung kann Christie wie kein Zweiter die für Lully typische Mischung aus selbstbewusster Zielgerichtetheit und entspanntem Charme in einer bisweilen elektrisierten Atmosphäre wunderbar zur Geltung bringen.

Matthias Hengelbrock

Interpretation Klang

★★★★★
★★★★

Lully, Les Divertissements de Versailles – Szenen aus Psyché, L'Amour médecin, Georges Dandin, Armide, Les Plaisirs de l'Île enchantée, Isis, Ballet des Muses und Roland; Les Arts Florissants, William Christie (2002)
Erato/Warner CD 0927-44655-2 (78')



Edel sei der Mensch

Es sucht der Bruder seine Brüder, und kann er helfen, hilft er gern. „Was Don Fernando im Finale des 2. Aufzugs von „Fidelio“ sagt, hätte auch Cherubinis Wasserträger, der Held von „Les deux journées“, sagen können. Von humanistischen Idealen erfüllt, bringt der einfache Bürger Mikéli einen verfolgten Grafen samt Frau in Sicherheit, ohne persönliches Risiko zu scheuen. Nach der Uraufführung am 16. Januar 1800 im Pariser Théâtre Feydeau entwickelte sich diese Apotheose des kleinen Mannes zu einem riesigen Erfolg, der fast das ganze 19. Jahrhundert auch außerhalb Frankreichs auf den Spielplänen stand.

Anders als Beethoven spart Cherubini in seiner Comédie lyrique die erhabenen Töne aus. Die exquisiten Strophenarien und Ensembles gehen leicht ins Ohr, und nur hin und wieder, etwa im Entr'acte des 2. Akts oder gegen Ende des 3. Akts, wird es etwas dramatischer. Leider vermittelt die Aufnahme kein vollständiges Bild der Handlung dieses Singspiels, da alle gesprochenen Texte fortgelassen wurden. Immerhin ist, bis auf ein musikalisch unergiebiges Melodram, die vollständige Musik dokumentiert.

Die Wiedererweckung dieses einflussreichen Werks ist wohl Springers bis dato wichtigste Tat, noch dazu, da sie auf so fesselnde Weise geschieht, leidenschaftlich, nervig, scharf profiliert. Mit Mireille Delunsch und Yann Beuron ist das gräfliche Ehepaar stimmlich gut besetzt, wenngleich hier keine Meisterleistung in Sachen Charakterisierung geboten wird. Und ob der matt klingende Andreas Schmidt für die Titelrolle die richtige Besetzung war, möchte ich bezweifeln.

Andreas Friesenhagen

Interpretation Klang

★★★★
★★★★

Cherubini, Les deux journées; Andreas Schmidt (Mikéli), Yann Beuron (Armand), Mireille Delunsch (Constance), Étienne Lescroart (Antonio), Chorus Musicus Köln, Das Neue Orchester, Christoph Sperring (2001)
Opus 111/harmonia mundi CD OP 30306 (78')



Sturm der Gefühle

Vier Viertel sind nicht gleich vier Viertel, wie anhand der „Figaro“-Ouvertüre unschwer zu beweisen ist: Meist werden sie dort „alla breve“ gespielt, auch wenn Nikolaus Harnoncourt überzeugend dagegen argumentierte. Bertrand de Billy, in seiner neuen Aufnahme des Werks, hält es freilich mit jenen, die dieses Vorspiel als Sturm der Gefühle, als furiosen Spuk verstehen. Auch sonst sind de Billys Tempi frisch und „sec“ wie schon bei seiner Einspielung von „Così fan tutte“. Auf Experimente lässt er sich nicht ein; weder stellt er Nummern um wie Gardiner (der etwa das „Dove sono“ der Gräfin im dritten Akt vor dem Sextett platzierte, was dramaturgisch Sinn macht), noch wartet er mit ungewöhnlichen Tempoverschärfungen auf wie Harnoncourt beim „molto andante 3/8“, als der Graf statt des erwarteten Cherubino Susanna im Kabinett entdeckt. Was diese insgesamt also traditionelle Einspielung vor allem auszeichnet, ist ihr lebendiger Atem, die Verbindung von Erkenntnissen der authentischen Bewegung mit heutiger Musizierpraxis. Nicht so einheitlich wie bei „Così“ die Vokalistinnen. So scheint beispielsweise Jochen Schmeckenbecher als Graf dem Singen mit Staudruck zugetan, was die Stimme nicht frei erscheinen lässt; Birgid Steinbergers Susanna wiederum wirkt für meinen Geschmack allzu soubrettig. Insgesamt wiegt dies jedoch gegenüber der engagiert-frischen Attitüde der jungen Sängerriege nicht allzu schwer.

Gerhard Persché

Interpretation Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Le nozze di Figaro. Jochen Schmeckenbecher (Almaviva), Regina Schörg (Contessa), Birgid Steinberger (Susanna), Kwangchul Youn (Figaro), Ruxandra Donose (Cherubino), Heidi Brunner (Marcellina), Jeffrey Francis (Don Basilio), Maurizio Muraro (Don Bartolo), Boaz Daniel (Antonio) u. a., Chorus sine nomine, Radio Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2001)
Arte Nova/BMG 3 CD 74321 92759 2 (166')



Verismo auf spanisch

Es ist sinnvoll, die beiden spanischen Gegenstücke zum unverwüchlichen Tandem „Cavalleria“-„Pagliacci“ an einem Abend zu spielen, trotz oder gerade wegen ihrer stilistischen Verschiedenartigkeit. Während sich de Fallas „La vida breve“ auch außerhalb Spaniens auf der Bühne wie auf Schallplatten durchgesetzt hat, kennt man Granados’ „Goyescas“ hierzulande nur als Klaviertitel. Der Mitschnitt aus Cagliari hat damit auch einen gewissen Repertoirewert.

Rafael Frühbeck de Burgos zeigt in beiden Stücken eine Sensibilität und sogar Zartheit, die man bei ihm sonst oft vermisst. Und die italienischen Musiker folgen seinen Intentionen höchst respektabel. Dass er im Falle von „La vida breve“ die Konkurrenz mit seiner eigenen exemplarischen Studio-Aufnahme von 1965 (EMI) nicht bestehen kann, liegt vor allem an den Sängern. Maria Rodriguez als Salud kann emotional überzeugen, reicht aber an Victoria de los Angeles und Teresa Berganza nicht entfernt heran, der vor zehn Jahren viel versprechende Tenor-Aufsteiger César Hernández muss schon jetzt Resteverwertung betreiben.

Doch auch in „Goyescas“ gibt es zu viele vokale Defizite. Der Bariton klingt stumpf, der attraktiv sein sollende Mezzo reitet gleichsam auf dem Vibrato, und selbst bei der stimmungsschönen Raffaella Angeletti als Rosario ist viel sängerischer Wildwuchs zu bemängeln. Nicht uninteressant, aber noch recht flach klingt der Tenor Yikun Chung.

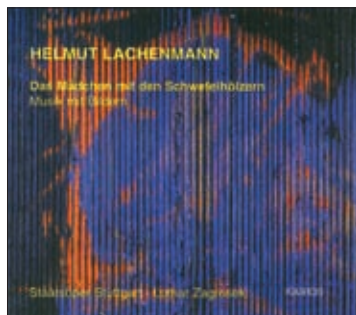
Ekkehard Pluta

Interpretation
Klang

★★
★★★

De Falla, La vida breve; Maria Rodriguez (Salud), César Hernández (Paco), Paola Pellicciari (La abuela); Marcello Lippi (El tio Sarvaor) u. a.

Granados, Goyescas; Raffaella Angeletti (Rosario), Yikun Chung (Fernando), Davide Damiani (Paquiro), Francesca Franci (Pepa), Orchestra e Coro del Teatro Lirico di Cagliari, Rafael Frühbeck de Burgos (2001)
Dynamic/Klassik Center 2 CD 380/1-2 (119')



Raum-Musik

Lachenmanns Version des Anderson-Märchens ist keine Oper, sondern eine „Musik mit Bildern“. Eine Oper schon deshalb nicht, weil das singende Personal auf zwei Soprane (plus Chor) reduziert wurde. Sie singen auch allermeist nicht, sondern geben Laute von sich, entfesseln – zusammen mit dem Orchester – eine Musik des Heulens und Zähneklapperns, des inneren Aufbruchs, aber auch der inneren Ruhe und des Verströmens im Übergang vom Leben in den Tod. Weil Lachenmann auf Kantilenen und klangsatte Akkorde verzichtet, hat man sich angewöhnt ihn als abstrakten Komponisten zu bezeichnen. Das Gegenteil ist aber der Fall: Alles an dieser Musik ist konkret, teils von fast schroffem Realismus. Und in ihrer Bildhaftigkeit dürfte sie auch Hörer ansprechen, die sich mit zeitgenössischer Musik sonst eher schwer tun.

Dank hervorragender Kräfte (nicht zuletzt in der Tontechnik) erweist sich die vorliegende Aufnahme als nahezu ideale Umsetzung der Partitur; die Frage ist nur, ob Lachenmanns Werk auf CD überhaupt richtig zur Geltung kommen kann; seine Musik ist Raum-Musik im ganz emphatischen Sinne. Im Opernhaus ist das Publikum vom Orchester umkreist; dieses sitzt gruppenweise in Logen verteilt, bildet Klanginseln und bietet wahrhaft mehr als Stereo-Effekte à la Gabrieli oder Klangwanderungen von vorne nach hinten. Wer nach einem Test-Stück für avancierte Raumklangverfahren suchte, hier hätte er es gefunden. Und trotz der akustischen Begrenztheit bietet auch die vorliegende Aufnahme eine Abenteuerfahrt in die Welt der Klänge, ein Gezeitspiel der Dynamik und vor allem ein getreues Abbild der Instrumentationskunst von Helmut Lachenmann.

Frank Hilberg



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Lachenmann, Das Mädchen mit den Schwefelhölzern; Elisabeth Keusch, Sarah Leonhard, Salome Kammer, Staatsopernchor und -orchester Stuttgart, Lothar Zagrosek (2001)
Kairos/Liebermann CD 1228 (120')

OPER · BALLETT MUSIKTHEATER

CD-NEUHEITEN

Hans Pfitzner - Der arme Heinrich



(Gesamtaufnahme)

Mit der Wiederaufnahme von Franz Schreker und Alexander Zemlinsky ist das Interesse an Musik des frühen 20. Jahrhunderts wieder erwacht. Pfitzners Musik steht auch in der Tradition Richard Wagners. Capriccio präsentiert eine Aufnahme aus dem Opernhaus Dortmund. 2 CD-Set: 60 087

Kurt Weill - Zaubernacht

(Ballettpantomime)

Eine weitere exklusive Weltpremiere im Rahmen der konkurrenzlosen Kurt-Weill-Edition, interpretiert vom Ensemble Contrasts Köln unter Celso Antunes.

CD: 67 011



Jacques Offenbach - Die Banditen



Eines der musikalisch faszinierendsten Werke Offenbachs. Die Aufnahme bietet auch ein Wiederhören mit zwei der ganz großen alten Damen der Bühne: Evelyn Künneke und Martha Mödl. CD: 60 090

Pas de deux „The Ballet Experience“

Highlights aus weltberühmten Balletten: Giselle, Schwanensee, Der Korsar, Blumenfest in Genzano, Bauern pas de deux, La fille mal gardee, Flammen von Paris.

Sofia National Opera Orchestra
Dirigent:
Boris Spassov

CD: 67 012



Nicht alles Um-tata

Sie scheint angegraut, ihre Jahre gezählt. Doch die Operette besitzt Steher-Qualitäten. Beim Label EMI ist nun unter dem Titel „Operetten-Melodien“ eine Reihe von Aufnahmen – vornehmlich aus den 50er Jahren – mit Werken von Dostal über Kálmán bis Lehár veröffentlicht worden.

Jetzt werden sie alle wieder aus ihren Löchern kriechen, die notorischen Quengler: Wieder so eine einfallslose Masche der Tonträgerfirmen! Querschnitte aus totem Material, in grelles Zuckerl-Outfit getaucht! Wunschkonzert, Verstümmelung ... Liebe Pedanten und André-Rieu-seligen Geister, halten wir doch das Fähnchen für die Operette mutig und aufrecht in den Wind. Diese vorliegenden Aufnahmen bieten dafür hinreichend Gelegenheit. Nicht nur, weil die 50er und 60er Jahre zu einem Höhepunkt in der Rezeptionsgeschichte dieser Gattung zählen oder weil mit ihrer Blüte auch das Wirtschaftswunder und die ersten Sternstunden gehobener Fernsehunterhaltung zusammenfallen. Sondern auch, weil hier eine Kunstform dokumentarisch festgehalten wurde, wie wir sie in gleicher Qualität heute wohl nur selten zu hören bekommen. Natürlich können auch für diese Aufnahmen Einwände geltend gemacht werden: etwa dass eine „Fledermaus“ unter Kleiber finessenreicher klingt als unter Wilhelm Schüchter. Oder dass sich eine Margit Schramm mit einer Schwarzkopf in Bestform kaum messen kann. Oder dass Josef Traxel im „Vogelhändler“

und mit angeborem ungarischen Temperament. Hier werden keine Töne gestemmt, keine Wortakzente dem Melodiefluss übergestülpt. Ähnliche Ergebnisse fördert das prestigearme, weil biedermeierverdächtige „Dreimäderlhaus“ von Heinrich Berté zutage mit dem trefflich trübsinnigen Adolf Dallapozza als Franz Schubert. Rudolf Schock ist gleich bei mehreren Produktionen vertreten: als Edwin in der „Csárdásfürstin“, als Eisenstein in der „Fledermaus“ sowie in den Querschnitten der Lehár-Operetten. Die Aufnahmen fallen in Schocks beste Zeit, als er nach einem Filmabstecher in der Rolle Richard Taubers zu enormer Popularität gefunden hatte. Obwohl Nicolai Gedda etwa im „Land des Lächelns“ unter Ackermann anno 1953 in der Höhe unangestrengt wirkt, offenbart Schock dennoch Stärken, die man seinen Opernaufnahmen mehrfach abgesprochen hat. Hier jedoch sind stimmliche Grenzen nur in Einzelfällen zu bemerken, vielmehr dominiert – beispielsweise als Goethe mit „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n“ – das warme, glühende Timbre des Sängers. In den Lehár-Aufnahmen steht ihm Erika Köth als Lisa, Friede-



Foto: Electrola

molo späterer Jahre ist hier noch nichts zu hören. Das gilt auch für ihre Paul Lincke-Mitschnitte. Ihre „Schlösser, die im Monde liegen“ („Frau Luna“) demonstrieren eindrucksvoll, mit welcher Seriosität Köth dem Operettengesang begegnet, jede Phrase wirkt gründlich studiert und leidet doch nicht an mangelnder Spontaneität. Das Symphonie-Orchester Graunke unter Willy Mattes kitzelt viele Reize aus der Partitur, gewährt den Geigen Freigang und kann sich darauf verlassen, dass sie alle rhythmischen Schranken einhalten. Das Blech integriert sich mühelos, und das Schlagzeug hält Mattes an kurzer Leine: Mit Um-tata und Tsching-bum ist es eben nicht getan.

Die Reihe der „Operetten-Melodien“ ist mehr ein Versuch zur Wiederbelebung: Sie ist der Nachweis ihrer Überlebensnotwendigkeit. Sie sollte animieren, zum Hören und zu neuer Akzeptanz. Wer sich darüber informieren will, welcher Sänger wann wie welchen Bezug zum Operettenfach entwickelte und welche Vorzüge seine Stimme besaß, möge die präzisen, knappen, profunden Booklet-Texte lesen. Der Autor ist Lesern dieser Zeitschrift bestens vertraut.

Christoph Vratz



Foto: Fayer

Operettenpaar der 50er Jahre: Erika Köth und Rudolf Schock.

Berté, Das Dreimäderlhaus; Dallapozza, Schramm, Kusche u. a., Orchester, Ebert (1972);

Lehár, Die lustige Witwe, Giuditta (Querschnitte); Muszely, Schock, Berliner Symphoniker, Schüchter (1954, 1959)

EMI CD 575 148 (75')

Dostal, Die Ungarische Hochzeit (Querschnitt); de Ridder, Schramm, Brokmeier, Orén, Philharmonia Hungarica, R. Dostal (1974)

EMI CD 575 149 (49')

Kálmán, Die Csárdásfürstin, Gräfin Mariza (Querschnitte); Barabas, Schock, Staal, Glawitsch, Berliner Symphoniker, Schüchter (1954); **Abraham**, Viktoria und ihr Husar, Die Blume von Hawaii (Melodienfolgen); Brack, Görner, Mayerhofer, Hofmann, Orchester, Kudritzki (1958-59)

EMI CD 575 150 (67')

Lehár, Das Land des Lächelns, Der Zarewitsch, Friederike (Querschnitte); Köth, Schock, Hildebrand, Berliner Symphoniker, Schüchter (1957)

EMI CD 575 151 (66')

Lincke, Frau Luna, Im Reich des Indra, Lysistrata (Querschnitte); Köth, Reichart, Litz, Hoppe, Symphonie-Orchester Graunke, Matthes (1966); **Benatzky**, Im weißen Rössl; **Raymond**, Saison in Salzburg; Schörg, Wachmann u. a., Orchester, Michalski (1958)

EMI CD 575 152 (68')

Strauß, Die Fledermaus (Querschnitt); Schock, Barabas, Neidlinger, Prey, Schock, Günter, Rothenberger, Nordwestdeutsche Philharmonie, Schüchter (1955); **Zeller**, Der Vogelhändler; Rothenberger, Traxel, Otto, Schmidt, Pick, Orchester, Schüchter (1956)

EMI CD 575 153 (69')

Weit mehr als nur Wiederbelebungsversuche

einen zwar grazilen, legatofeinen Adam singt, dafür aber in der Höhe an Wohlklang einbüßt und dass in seiner Arie vom „Ahn!“ das Orchester ohne Zither spielt.

Dem entgegen stehen einige gewichtige Argumente wie Natürlichkeit, Ironie, Witz, Charme. Sari Barabas singt die Sylva Varescu in Kálmáns „Csárdásfürstin“ leicht, beweglich

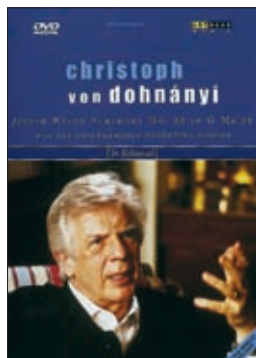
rike und Sonja zur Seite. Sie weiß mit ihrer für Koloraturen prädestinierten Stimme wohlfeil umzugehen. Sie nimmt sich zurück, wo manche ihrer Kolleginnen nochmals Gas gibt; dabei versucht sie erst gar nicht, das Genre mit heroischer Größe und schillerschem Pathos aufzumotzen, sondern adelt ihre Rollen durch schlichte Eleganz. Auch von dem flirrenden Tre-

Lücken

Muss man Konzerte unbedingt sehen? Ohnehin sei das Auge unzuverlässig, meinte schon George Bernard Shaw, und prägte als Beispiel das Bonmot, Liebe auf den ersten Blick habe oft etwas von einer Diagnose auf den ersten Händedruck. Sollte absolute Musik also nicht Domäne des Ohrs bleiben?

Nein, meinte beispielsweise Peter Andry, der ehemalige Direktor von EMIs International Classical Division, auf meine diesbezügliche Frage. Das Visuelle sei willkommen, man könne auf Bildplatten neben zusätzlichen Informationen etwa auch Partituren zum Mitlesen abbilden. Dies war im Herbst 1985. Und 17 Jahre später, angesichts der DVD? Die Informationen sind belanglos, beschränken sich zu meist auf mehrsprachige Untertitel und direkten Kapitelzugriff.

Das ist etwa im Zusammenhang mit den vom Bayerischen Rundfunk 1993 im Gasteig aufgenommenen Konzerten Georg Soltis ärgerlich, da weder die Disc noch das Booklet in irgendeiner Form über die benutzte Version von Anton Bruckners dritter Sinfonie informieren (Solti spielt die Fassung von 1877). Dass Partituren abgebildet würden, war ohnehin nicht zu erwarten. Was diese DVD letztlich optisch rechtfertigt, ist das Verweilen der Kamera – länger als üblich – auf dem Dirigenten. Sein augenzwinkerndes Lächeln, seine Freude an gelungenen Phrasen, insgesamt die Perspektive des Orchestermusikers auf die für Solti so typische Mischung aus unbedingtem Einsatz und ständiger Kontrolle, ist überaus aufschlussreich. Interpretatorisch besticht vor allem Strawinskys Sinfonie in drei Sätzen, die Soltis Decca-Aufnahme mit dem Chicago Symphony an Präzision und Klarheit übertrifft. Gemischte Gefühle hingegen bei Bruckner: überzeugend der erste Satz, sensibel im Detail, majestätisch im großen Bogen. Die Mittelsätze freilich erscheinen unausgeglichen; das Finale wirkt äußerlich grandios, aber ohne Tiefe.



Partiturnformationen als Zusatzservice wären ideal gewesen bei Christoph von Dohnányis Interpretation von Haydns Sinfonie op. 88, die ausschließlich durch Probensequenzen mit dem London Philharmonia exemplifiziert wird. Dazwischen äußern der Maestro und einige seiner Musiker sich in Interviewausschnitten erhellend zu Werk, Aufführungspraxis und Zusammenarbeit. Die Probenarbeit selbst ist eher pragmatisch-trocken. Gemäß seiner Überzeugung, der Dirigent solle den Musikern die Zeit nicht durch Vielreden stehlen, beschränkt Dohnányi sich auf Faktisches („leiser; präziser; mehr Gewicht auf die erste Note; aufeinander hören; singen; nicht nur Noten spielen, sondern erzählen“ etc.). Das Wieso und Warum, das etwa den dilettierenden Musikliebhaber und Plattenkäufer interessiert, wird nicht präsentiert; auch keine Gesamtauführung des Werks, die den in den Proben vermittelten Eindruck einer exakten, aber nicht eben aufregenden Lesart hätte korrigieren können.

Gerhard Persché

Solti

Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Dohnányi

Musikalisch ★★★
Bild/Klang ★★★

Georg Solti dirigiert das Orchester des Bayerischen Rundfunks. Bildregie: Hugo Käch (Live 1993) Arthaus/Naxos DVD 100 320 (89')
Christoph von Dohnányi probt mit dem Philharmonia Orchestra London. Bildregie: Barrie Gavin (1998) Arthaus/Naxos DVD 100 288 (59')

PERFEKTE ARRANGEMENTS. PERFEKTE INSZENIERUNG. PERFEKTER ABEND.

UND KEIN SCHLANGESTEHE FÜR KARTEN.

Tristan & Isolde DV-OPTUI
Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin, Jiri Kout
René Kollo, Robert Lloyd, Gwyneth Jones, Gerd Feldhoff u.a.

Beethoven Symphonies 2 & 5 DV-BPAB25
Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Rom, Februar 2001
Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado
Vol. 1 von 4
Vol. 2-4 in Vorbereitung

Norma DV-OPNOR
Europa Galante Orchestra
Verdi Festival Chor
Fabio Biondi
Shin Young Hoon, Ildar Abdrazakov, June Anderson, Daniela Barcellona, Svetlana Ignatovitch, Leonardo Melani

Falstaff DV-ÖPFAL
Chor und Orchester des Teatro alla Scala, Riccardo Muti
Ambrogio Maestri, Roberto Frontali, Juan Diego Florez, Barbara Frittoli, Inva Mula u.a.

www.tdk-mediactive.com



Stars & Co.

Plácido Domingo. Un ballo in maschera“ liest man, mit einem klitzekleinen „Giuseppe Verdi“ darunter. Solche Konzentration auf Stars regte vor Jahren die Feuilletons auf, doch das scheint längst vorbei. Das Ärgerliche dieser DVD besteht jedoch darin, dass über die Besetzung wichtiger Nebenrollen nichts zu erfahren ist, weder im Beiprogramm der DVD noch im Booklet. Für Wissbegierige: Die Ulrica sang Elizabeth Bainbridge, den Samuel Gwynne Howell, den Tom Paul Hudson.

Ansonsten hat die Covent-Garden-Produktion vor allem dokumentarischen Wert, sie bestätigt gute Erinnerungen an Domingo in seinen Mittdreißigern, an die junge Ricciarelli und einen Cappuccilli auf der Höhe seines Vermögens. Wie viel von Otto Schenks Personenführung zum Zeitpunkt der Aufnahme übriggeblieben war, sei dahingestellt. Jürgen Roses Ausstattung jedenfalls wirkt opulent wie stets. Unter Claudio Abbado, der sich damals noch als revolutionärer „Pilzkopf“ stilisierte, klingt das Orchester nicht immer sauber; der Dirigent wirkt in der Sängerbegleitung gelegentlich etwas autistisch und unflexibel, dirigiert aber einen insgesamt doch mitreißenden Abend. Die DVD bietet die drei Audio-Modi LPCM 2.0, Dolby Digital 5.1 sowie DTS 5.1 an; auf der mir zur Verfügung stehenden Anlage klingt der Ton hier wie dort jedoch recht topfig.

Gerhard Persché

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Un Ballo in Maschera. Plácido Domingo (Riccardo), Katia Ricciarelli (Amelia), Piero Cappuccilli (Renato), Reri Grist (Oscar), Elizabeth Bainbridge (Ulrica), Gwynne Howell (Samuel), Paul Hudson (Tom) u. a., Chor und Orchester der Royal Opera, Claudio Abbado. Inszenierung: Otto Schenk, Ausstattung: Jürgen Rose, Bildregie: John Vernon (Live 1975). Pioneer DVD 8 425736 089334 (120')



Eitle Personality-Show

Trotz prominenter Besetzung ist hier keine Met-Sternstunde festgehalten worden. Am ehesten vertreten die Träger der kleineren Rollen den hohen vokalen Standard, für den dieses Haus berühmt ist. Die Stars dagegen müssen vor der Erinnerung an große Rollenvorgänger verblasen. Aprile Millo etwa, die zwar das Know-how einer Verdi-Sängerin erkennen lässt, aber als Amelia eine ausgesprochen banale Ausstrahlung hat. Oder Leo Nucci, der sich mit seinem trockenen, knorrigem Bariton durch die dankbare Partie des Renato hangelt und auch schauspielerisch erst im letzten Akt aus der Reserve geht. Florence Quivars Mezzo fehlt das Contralto-Fundament für Ulrica und Harolyn Blackwell ist ein ausgesprochen affiger Oscar.

Doch die ganze Produktion ist ja auf den Tenor zugeschnitten. Luciano Pavarotti verströmt in der Mittellage noch immer Wohlklang in verschwenderischer Fülle, bei den Spitzentönen hört man ihm oft die Anstrengung an. Um seine eitle Personality-Show herum hat Piero Faggioni, Regisseur, Ausstatter und Light Designer in einer Person, ein Spektakel von monumentaler Belanglosigkeit arrangiert.

James Levine's beschwingtes, den süßigen Klang bevorzugendes Dirigat scheint den „Ballo“ als „Operette mit tödlichem Ausgang“ bestätigen zu wollen.

Ekkehard Pluta

Szenisch ★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Un ballo in maschera; Luciano Pavarotti (Gustavo III), Leo Nucci (Renato Anckarström), Aprile Millo (Amelia), Florence Quivar (Ulrica), Harolyn Blackwell (Oscar), Gordon Hawkins (Cristiano), Terry Cook (Horn), Jeffrey Wells (Ribbing) u. a., Chor und Orchester der Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung und Ausstattung: Piero Faggioni, Video Director: Brian Large (1991, live) DG/Universal DVD 073 029-9 (137')



Superb

Verdis Sorgenkind „Simon Boccanegra“, hierzulande eher ein Außenseiter im Repertoire, hat in New York eine geradezu gloriose Aufführungsgeschichte. Davon zeugt auch das vorliegende Video: James Levine bietet ein grandioses musikalisches Al-fresco-Gemälde, Giancarlo del Monaco's Inszenierung bleibt im Rahmen der traditionellen Met-Ästhetik, ist in sich schlüssig, erzählt die teilweise verworrene Story in nachvollziehbarer Weise und bemüht sich um psychologische Charakterzeichnung – auch wenn die Altersverhältnisse der Figuren kaum stimmen: Robert Lloyd als Großvater von Kiri te Kanawa und Plácido Domingo in der Rolle des jugendlichen Heißsporns – da braucht es schon sehr viel Phantasie, wenn man Glaubwürdigkeit nur nach optischen Kriterien misst. Rein akustisch aber sind beide beeindruckend. Und Dame Kiri beschränkt sich keineswegs auf ihren unvermindert schönen Ton, sondern agiert als Amelia auch glaubwürdig. Ein Plebejer-Schurke aus dem Bilderbuch ist Bruno Pola als Paolo.

Wirklich außergewöhnlich ist indes Vladimir Chernov in der Titelrolle. Den Vergleich mit seinen Met-Vorgängern Lawrence Tibbett und Leonard Warren braucht er nicht zu scheuen; er singt hier so gut wie später nur noch selten und formt aus dem Dogen einen großen tragischen Charakter.

Ekkehard Pluta

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Simon Boccanegra; Vladimir Chernov (Simon Boccanegra), Kiri Te Kanawa (Amelia), Robert Lloyd (Jacopo Fiesco), Plácido Domingo (Gabriele Adorno), Bruno Pola (Paolo Albani) u. a., Chor und Orchester der Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Giancarlo del Monaco, Ausstattung: Michael Scott, Video Director: Brian Large (1995, live) DG/Universal DVD 073 031-9 (141')



Curas Verdi-Show

José Curas häufig geäußertes Statement, nur absolute darstellerische Ehrlichkeit könne die Oper retten, wurde oft als Verkaufstaktik interpretiert: Weil er über die nötige Technik nicht verfüge, müsse er auf überdehnte Leidenschaft und Action setzen. Dass die vorliegende DVD mit „Passion for Verdi“ übertitelt ist, scheint dies zu bestätigen. Aber die Live-Einspielung aus dem Londoner Barbican wirkt gelungener als etwa seine CD mit Verdi-Arien. Sicherlich hat der Verismo im Vokalstil des Tenors deutliche Ablagerungen hinterlassen; Curas Verdi mag daher so authentisch sein wie Karajans Matthäuspasion. Doch verweist der Sänger in seinen gescheiterten Anmerkungen (im Annex der Platte) zu Recht auf die gegenüber Verdis Verhältnissen heute deutlich höhere Stimmung und die größere Besetzung der Orchester. Immerhin sucht er mit Intelligenz, über den kraftvoll genutzten Körperklang hinaus Nuancen und Schattierungen einzubringen. Er phrasiert „sull’fiato“; bietet Zwischentöne, Mezzavoice, Piani. Sogar technische Feinheiten wie Gruppetti gelingen ihm hier eher als auf der erwähnten CD. Dort dirigierte er gleichzeitig, diesmal überließ er es Pier Giorgio Morandi, ihn mit dem London Symphony Orchestra einfühlsam zu begleiten, griff selbst eher sparsam zum Taktstock, etwa, um die an diesem Abend geradezu atemberaubende Daniela Dessi beim „Tu che le vanità ...“ der Elisabetta zu unterstützen. Show? Sicher. Aber eine mit ehrlichem Herzen.

Gerhard Persché

Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

A Passion for Verdi. Szenen und Arien aus *Il Trovatore*, *Nabucco*, *Il Corsaro*, *Ernani*, *Aida*, *Les Vespres Siciliennes*, *Don Carlos*, *La forza del destino* und *Otello*. Daniela Dessi (Sopran), José Cura (Tenor), London Symphony Orchestra. Pier Giorgio Morandi und José Cura (2001)
TDK DVD 5 450270 005918 (176' – Konzert 127', Special Feature 49')



Suchtmittel

In dieser Aufzeichnung von Offenbachs „Orphée aux Enfers“ ist tierisch was los. Schon auch wegen Dale Duesing, der als Himmelsvater mit irdischen Gelüsten rasant über die Bühne des Monnaie in Brüssel flitzt; auch wegen Alexandru Badea als schmachtender Latin-Lover Orphée – aber nicht nur. Denn der eigentliche Handlungsträger ist ein Hund: Zerberus, der alles kommentiert und lenkt. In Pausen gibt er mit gekonnt plaziertem „Wuff, Wuff!“ die Einsätze. Und wenn Merkur Franck Cassard als fliegende Klatschspalten-Journaille hereinschwebt und Schmierblätter regnen lässt, dann hält es einen kaum noch im gemütlichen Fernsehsessel.

Genau so, denkt man da, muss Operette sein: kein seichtes Amüsier-Theater. Regisseur Herbert Wernicke verlegt den Olymp ins Ambiente einer gefall- und vergnügungssüchtigen Schickleria im nachgebauten Brüsseler Jugendstil-Café „A la Mort Subite“. Das trifft den satirischen Nerv des Stücks und zeigt ganz unverkrampft: Denken und Amüsieren, das muss sich nicht ausschließen. Sein Ensemble dankt es ihm mit spürbarer Freude und Lust. Das aufmüpfige Orchester unter Patrick Davin unterlegt, plappert, treibt spritzig voran. Ein Fall fürs Suchtmittel-Gesetz.

Oliver Wazola

Szenisch ★★★★★
Musikalisch ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Offenbach, *Orphée aux Enfers*; Alexandru Badea (Orpheus), Elizabeth Vidal (Eurydice), Dale Duesing (Jupiter), Thomas Stache (Zerberus), Michele Patzakis (Venus), Franck Cassard (Merkur) u.a., Chor und Orchester des Théâtre de la Monnaie, Patrick Davin; Inszenierung und Ausstattung: Herbert Wernicke; Bildregie: Dirk Gryspeirt (1997)
Arthaus/Naxos DVD 100 402 (143')

WERGO



WERGO 40 JAHRE
1962–2002
Music of Our Time
Special Edition
WER 6921 2

40 JAHRE
AVANTGARDE

40 JAHRE
KOMPROMISSLOSIGKEIT

40 JAHRE
ZUKUNFTSORIENTIERUNG

Seit 1962 steht das Label **WERGO** für die avancierte **Musik unserer Zeit**.

Zum Jubiläum erscheinen vier Aufnahmen aus vier Dekaden in einer limitierten Sonderedition:

Karlheinz Stockhausen

Kontakte

David Tudor, Christoph Caskel, Karlheinz Stockhausen, Gottfried Michael König

John Cage

Roaratorio

Ein irischer Circus über „Finnegans Wake“
John Cage, Joe Heaney, Paddy Glackin u.a.

György Ligeti

Horntrio, Passacaglia ungherese, Hungarian Rock, Continuum

Saschko Gawriloff, Hermann Baumann, Elisabeth Chojnacka, Bruno Canino u.a.

Wolfgang Rihm

Kolchis, Antlitz, Klavierstück Nr. 6 „Bagatellen“, von weit, Dritte Musik ensemble recherche, Sarah O'Brien, Frank Reinecke, Gottfried Schneider, SWF-Sinfonieorchester, Michael Gielen

Fordern Sie bitte unseren neuen Katalog an!
WERGO
WEIHERGARTEN 5 · D-55116 MAINZ
E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE
INTERNET: WWW.WERGO.DE